

Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder teilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

Deutsch-Ostafrika.

Zur militärischen Lage in Deutsch-Ostafrika.

(Mit einer Kartenfigur.)

Zu den ersten zwanzig Monaten des Krieges vermochte die ostafrikanische Schutztruppe nicht nur allen feindlichen Angriffen erfolgreich zu widerstehen, sondern auch selbst durch kühne Vorstöße auf feindliches Gebiet dem Gegner empfindliche Verluste und Schaden zuzufügen. Die siegreichen Gefechte bei Tanga vom 2. bis 5. und am Longidoberg am 3. und 4. November 1914, bei Jaisini am 18. und 19. Januar und bei Mbuuyuni östlich Taveta am 14. Juli 1915 sowie die verschiedenen gegen die englische Uganda-Expedition unternommenen erfolgreichen Streifzüge legen davon Zeugnis ab. Aber auch auf den anderen Fronten, im Nordwesten und Westen am Kivusee und am Ruwiji-Fluß sowie auf dem Tanganjikasee gegenüber den Kongobelgiern und im Südwesten an der Grenze gegen Nordostrhodesien konnten sich die verhältnismäßig schwachen deutschen Kräfte siegreich behaupten und Erfolge erringen.

Schon von Anfang an war das gegenseitige Stärkeverhältnis, was Zahl und Kriegsmittel anbelangt, höchst ungleich und fiel entschieden zugunsten der Gegner aus. Bei allen kriegerischen Ereignissen standen starken feindlichen Kräften unverhältnismäßig schwache deutsche Kräfte gegenüber. Dazu kam, daß dem Gegner Menschen und Material stets in beliebiger Menge zur Ergänzung seiner Abgänge zur Verfügung standen, während dies den deutschen Streitkräften infolge ihrer Abgeschlossenheit fast ganz verweigert blieb. Nur zweimal gelang es kühn geführten Hilfschiffen, die englische Blockade der Ostküste zu durchbrechen und den schwerbedrängten Verteidigern Kriegsmaterial, wenn auch allerdings nur

in verhältnismäßig geringem Umfange, zuzuführen. Dieses Mißverhältnis steigerte sich noch in höherem Maße, als im März 1916 England mit Hilfe der Südafrikanischen Union und mit Unterstützung der Belgier und Portugiesen zum umfassenden Angriff gegen Deutsch-Ostafrika schritt.

Diesem in den Monaten März bis Mai 1916 aus vier verschiedenen Richtungen her einsetzenden Angriff der auf über 100 000 Mann zu schätzenden verbündeten britischen, belgischen und portugiesischen Truppenmassen konnten die unverhältnismäßig schwächeren deutschen Streitkräfte auf die Dauer nicht standhalten. Die Überlegenheit der Gegner an Zahl und Kriegsmitteln zwang sie trotz des an vielen Stellen mit Erfolg geleisteten tapferen und hartnäckigen Widerstandes im Laufe des Jahres 1916 zum allmählichen Aufgeben des größten Teils der Kolonie und zum Zurückgehen in das zwischen dem Nyassasee und der Küste nördlich des Rowuma gelegene Gebiet.

Nachdem es dem Gegner im Laufe des September 1916 gelungen war, unter Mitwirkung seiner Seestreitkräfte die zwischen der Ruwiji- und Rowumamündung gelegenen Küstenplätze in seine Gewalt zu bringen und etwas später auch von Westen her das Gebiet von Songea östlich des Nyassasees in Besitz zu nehmen, hielten um die Jahreswende 1916/17 die deutschen Streitkräfte noch das Gebiet zwischen der vom Feinde besetzten Ostküste, dem Ruhudje-Kilimbero-Ruwiji-Fluß im Norden, dem Rowuma im Süden und, soweit feststellbar, einer vom oberen Ruhudje aus der Gegend von Jjinga nach der Gegend am Rowuma oberhalb Saffawara verlaufenden Linie im Westen.

Zur militärischen Lage in Deutsch-Ostafrika.



Verlag der Königl. Hofbuchhandlung von G. E. Winter & Sohn, Berlin.



Mit Beginn der Anfang 1917 einsetzenden großen Regenzeit waren die Angriffsbewegungen der verbündeten feindlichen Streitkräfte im allgemeinen zum Stillstand gekommen. Die Truppen der Südafrikanischen Union mußten gegen Ende 1916 größtenteils nach Südafrika zurücktransportiert werden, da sie den an sie zu stellenden Anforderungen nicht mehr gewachsen waren. Die fongo-belgischen Truppen, die nach der Inbesitznahme Taboras nur wenig über diesen Ort hinaus vorgebracht waren, befanden sich zum größten Teil bereits auf dem Abtransport nach dem Skongo, um, wie es hieß, auf dem europäischen Kriegsschauplatz Verwendung zu finden, nachdem England Belgien gezwungen hatte, Tabora ihm zu überlassen. Im Süden waren die Portugiesen bereits im November und Dezember 1916 gänzlich aus dem Lande geworfen worden und hatten sich ansehnend von ihrer Niederlage noch nicht wieder erholt.

Als Ersatz für die südafrikanischen Truppen hatten die Engländer farbige westafrikanische Bataillone aus Nigerien, von der Goldküste sowie vermutlich auch neue indische Verbände herangezogen und betrieben mit Hochdruck die Aufstellung weiterer farbiger Truppenteile.

Für die kampferprobte deutsch-ostafrikanische Schutztruppe bildete die Regenzeit kein Hindernis; trotz der Ungunst der Witterung und trotz des an Zahl und Hilfsmitteln noch immer weit überlegenen Gegners ging sie ihrerseits zum Angriff über. Dieser erfolgte in der Hauptsache und mit härteren Kräften nach drei Richtungen: nach Westen und Nordwesten gegen den Nyassasee und in Richtung Tabora, nach Süden über den Nowuma und nach Osten in der Richtung auf die Küste. Kleinerer Abteilungen stießen auch nach Norden auf Kilossa und auf Tringa vor. Von dem Vorstoß im Westen erfuhren wir durch eine englische Meldung im April dieses Jahres, in der gesagt war, daß deutsche Kolonnen, die aus südlicher Richtung von Mahenge und dem Ruhudje vorgingen, mit den rhodesischen und Nyassaland-Truppen nördlich und nordöstlich des Nyassasees in Gefechtsführung gekommen seien. Bald stellte sich aber heraus, daß diese Gefechtsführung nicht nur zu einer Wiedergewinnung des Gebiets öst-

lich des Nyassasees, sondern auch zu einem regelrechten Durchbruch durch die englischen Linien nach Nordwesten geführt hatte. Eine deutsche Abteilung, angeblich in der Stärke von 400 Mann mit mehreren Maschinengewehren, unter Führung des aus den Kämpfen an der Nordwestgrenze und später um Tabora rühmlichst bekannten Hauptmanns Wintgens hatte sich in der Richtung über Utengule den Durchmarsch erkämpft und strebte in Eilmärschen auf Tabora. Gegen den 20. Mai befand sie sich etwa 70 km südlich dieses Ortes, nachdem sie die verfolgenden englischen Abteilungen in mehreren Gefechten von sich abgeschüttelt hatte. Den Engländern bangte um Tabora, und sie befohlen die Belgier, die kurz vorher den Ort vor ihren sieben Bundesgenossen hatten räumen müssen, zu dessen Rettung wieder herbei.

Ende Mai kam dann die leider sehr betrübende Meldung aus Ostafrika, daß Hauptmann Wintgens von einer mit britischen Truppen zusammenwirkenden belgischen Kolonne am 22. Mai angeblich bei Lukalanga südlich Tabora gefangengenommen worden sei. Diese Nachricht wurde dann belgischerseits noch dahin ergänzt, daß seine Abteilung vollständig geschlagen und seine Gefangennahme nach heftigem Widerstande erfolgt sei. Der Jubel über den errungenen Sieg und die Unschädlichmachung eines so gefürchteten Gegners wie Wintgens war natürlich groß. Die Gefangennahme ist leider Tatsache, aber wie sie erfolgte und wie es mit dem angeblich erfochtenen Siege ausfiel, darüber haben wir jetzt von Wintgens selbst aus einem an seine Mutter gerichteten Briefe das Nähere erfahren. Danach war er schwer erkrankt, und da der Arzt seines Stabes für sein Leben fürchtete und unter Umständen eine Operation für geboten hielt, ein deutsches Lazarett aber weit und breit nicht zu erreichen war, entschloß Wintgens sich schweren Herzens, seine in Eilmärschen marschierende Truppe zu verlassen, sein Schicksal in die Hände seiner Feinde zu legen, und ließ sich in ein englisches Lazarett bringen. Seine Abteilung aber hat sich scheinbar dem Zusammenstoß mit dem Gegner zu entziehen gewußt. Sie überschritt bei Malongwe südöstlich Tabora die Bahn,

marchierte auf Makama und gelangte, den Nyarassajee nördlich umgehend, in das Gebiet westlich des Meruoberges, von wo sie sich wieder nach Süden wandte. Die zu ihrer Verfolgung aufgebotenen kongo-belgischen Abteilungen scheinen sie nicht erreicht zu haben. Nachdem sie dann in den von ihr durchzogenen Gebieten einen nach englischer Meldung angeblich erfolglosen, vermutlich aber erfolgreichen Kleinkrieg geführt hatte, erlag sie schließlich doch der von allen Seiten gegen sie angelegten feindlichen Übermacht und höchstwahrscheinlich auch infolge Mangels an Munition. Ein Teil in Stärke von angeblich fünfzehn Europäern, 160 oder 180 Askari und dazugehörigen Trägern ergab sich im September dieses Jahres am Westabhang der Ngurnberge etwa 120 km südöstlich Kondoa-Tzangi, während eine andere kleine Abteilung von angeblich drei Europäern und 53 Askari nördlich des Nyarassajees das gleiche Schicksal erlitt. So endete dieser kühn und aussichtsvoll unternommene Zug leider mit einem Mißerfolge, der wohl hauptsächlich auf das den Führer betreffende Mißgeschick zurückzuführen ist.

Der Vorstoß deutscher Abteilungen nach Süden über den Rovuma führte durch portugiesisches Gebiet bis an die Grenze von Britisch-Nyasaland. Der fluchtartige Rückzug der Portugiesen nach ihrer Niederlage nördlich des Rovuma in der Gegend von Newala begünstigte diesen Vorstoß, der allem Anschein nach zur Vertreibung von Lebensmitteln unternommen wurde, außerordentlich. Er hatte außerdem zur Folge, daß die Eingeborenen in der Kolonie Mozambique die Gelegenheit zu einem Aufstand ergriffen, der auch trotz englischer Hilfe bis vor kurzem nicht unterdrückt werden konnte. Zu größeren Zusammenstößen zwischen den deutschen und den gegen sie aufgebotenen englischen oder portugiesischen Abteilungen ist es scheinbar nicht gekommen; nach Erfüllung ihres Auftrags zogen sich erstere Anfang August d. Js. wieder auf deutsches Gebiet zurück, wohin ihnen englische Abteilungen allmählich bis Tunduru folgten.

Den bedeutendsten Erfolg zeitigte der Vorstoß gegen die Küste. Dort hatten die Engländer bekanntlich im September v. Js. mit Unterstützung

eines Aufgebots von siebzehn Schiffen, unter denen sich ein Linienschiff von 13500 t und mehrere Kreuzer befanden, die Küste zwischen den Mündungen des Rufiji und Rovuma in ihre Gewalt gebracht. Der deutsche Vorstoß, der etwa im März erfolgt sein muß, warf sie aus dem ganzen Gebiet zwischen Kilwa und der Rovumamündung wieder hinaus. Unmittelbare Nachrichten über diese Ereignisse liegen uns aus begreiflichen Gründen nicht vor, jedoch sollen, wie verlautet, die Verluste, welche die englischen Truppen dabei an Menschen und Material erlitten, außerordentlich groß gewesen sein.

Ihre Niederlage bekannt zu geben, haben sich die Engländer natürlich gehütet. Erst nach der im Juni d. Js. erfolgten Wiederaufnahme ihrer Angriffsbewegungen gaben sie indirekt den vorhergegangenen Verlust zu, als sie am 20. Juni d. Js. die mit Unterstützung ihrer Kriegsschiffe wieder erfolgte Landung an der Mündung des Lukuledi, die Besetzung von Lindi und das Zurückdrängen deutscher Abteilungen, „die seit einiger Zeit den Ort besetzt hatten“, verkünden konnten.

Die Wiederbesetzung von Mikubani und der Rovumamündung konnten sie sogar erst etwa Ende September d. Js. melden.

Ob auch Kilwa von der deutschen Schutztruppe wieder genommen worden war, ist aus den englischen Berichten nicht ersichtlich; jedenfalls standen aber deutsche Kräfte noch Ende Juni d. Js. dicht südwestlich dieses Ortes an der Kilwabucht.

Mit dem Ende der Regenzeit, etwa Mitte Mai, begann dann die neue Offensive der Engländer und ihrer Verbündeten; bedeutende Verstärkungen waren dazu herangezogen worden. Abgesehen von neuangestellten farbigen Truppenteilen, waren aus Südafrika zwei frisch aufgefüllte Infanterieregimenter, außer den Ergänzungen für die Spezialwaffen, sowie vermutlich auch weitere indische Verbände nach Ostafrika entsandt worden.

Da diese an und für sich den noch im Felde stehenden deutschen Truppen an Zahl schon weit überlegenen Streitkräfte noch nicht zu genügen schienen, wurden die zum Schutze Tabora's zurückgeholten Kongobelgier ebenfalls herangezogen.

Selbst tie in eigenen Lande durch Aufstände



der Eingeborenen hinlänglich beschäftigten Portugiesen setzten sich allmählich wieder gegen den Rowuma in Bewegung, den sie aber bis heute noch nicht wieder überschritten haben.

Den Oberbefehl über die britischen und ihnen verbündeten Truppen in Sijafrika übernahm, an Stelle des von General Smuts hierzu bestimmten Generals Hoskins, jetzt der aus Südafrika zurückgekehrte General van Deventer.

Das gegenseitige Stärkeverhältnis um diese Zeit läßt sich mangels jeden Anhaltspunktes auch nicht annähernd bestimmen. Was die deutsche Streitmacht anbelangt, so ist zu berücksichtigen, daß sie nach fast drei Kriegsjahren, ohne jede Möglichkeit eines Neuzuges, vor allem an Europäern, und in Anbetracht der im Laufe dieser Zeit eingetretenen Verluste, an Zahl nicht unerheblich abgenommen haben muß. Dazu kam die Unmöglichkeit der Zufuhr an Kriegsmaterial aller Art. Daß die Schutztruppe trotzdem noch vom besten Angriffsgeiste befeelt und ihre bewährte Widerstandskraft noch ungebrochen war, haben nicht allein ihre erfolgreichen Vorstöße im Frühjahr dieses Jahres bewiesen, das zeigt sich noch jetzt an ihrer tapferen Haltung gegenüber den von allen Seiten angreifenden verbündeten feindlichen Truppenmengen, deren Stärke man immerhin auf das zehn- bis fünfzehnfache annehmen kann.

Ungefähr Anfang Juni d. Js. setzte diese ungeheure Übermacht zum Angriff an. Er erfolgte von der Küste her in zwei Kolonnen von Kilwa und Lindi aus, unter persönlicher Leitung des Generals van Deventer, von Norden aus der Richtung Kilossa durch die von Tabora herangescholten fongo-belgischen Truppen und von Nordwesten und Westen durch die unter dem Befehl des Generals Northey stehenden südafrikanischen und rhodesischen Streitkräfte. Zur Sperrung der Rowumalinie wurden die Portugiesen herangezogen, denen sich weiter westlich englische Abteilungen, die den aus portugiesischem Gebiet zurückgewichenen deutschen Streifabteilungen gefolgt waren, anschlossen.

Anfang Juni war es den Engländern gelungen, unterstützt durch das Feuer ihrer Kriegsschiffe, an der Mündung des Lukuledi wiederum

angeblich überraschend zu landen und die Lindi besetzt haltenden deutschen Kräfte auf Mawa, 37 km südwestlich Lindi, zurückzudrängen. Anscheinend wurde der Angreifer aber wieder auf Lindi zurückgeworfen, da ein späterer englischer Bericht von Kämpfen westlich und südwestlich dieses Ortes spricht. Jedenfalls konnten die Engländer im Lukuledi-Tal nur langsam Boden gewinnen. Anfang August kam es nach ihren Meldungen zu einem Gefecht an der Straße nach Nyangao — wo, wird nicht gesagt —, das angeblich unentschieden blieb, und unterm 27. September merkten sie, daß die Deutschen ihre Stellungen bei Mwa, 35,4 km südwestlich Lindi, geräumt und in der Nacht zum 26. September bis 8 km nordöstlich Nyangao zurückgegangen seien. Am 1. Oktober sei es dann wieder zu einem Gefecht an der Straße Lindi—Mafjaji, 64,4 km südwestlich Lindi, gekommen, in dem trotz großer Geländeschwierigkeiten und hartnäckigen Widerstandes Fortschritte gemacht worden seien. Auch nach dem Eingreifen der von Kilwa aus südwestlich zum Mbemfuru und dieien aufwärts vorgehenden Kolonne konnten die deutschen Streitkräfte nicht aus der Gegend von Nyangao verdrängt werden.

Die von Kilwa vorrückende Kolonne, der anscheinend schwächere deutsche Kräfte gegenüberstanden, zwang diese Anfang Juli d. Js. zum Rückzuge in südwestlicher Richtung. Auch hier leisteten die deutschen Abteilungen dem Gegner hartnäckigsten Widerstand, so daß sein Vorwärtkommen sich nur langsam gestaltete. Erst nach mehrfachen und anscheinend heftigen Kämpfen gelang es dem Gegner Ende September, den Mbemfuru zu erreichen und diesen aufwärts die deutschen Streitkräfte am 11. Oktober auf Kuyunda, südlich des Mbemfuru, und von da auf Nyangao und Lukuledi (Mission) zurückzudrängen. Damit hatten sich die beiden von Lindi und Kilwa vorgehenden feindlichen Kolonnen die Hand gereicht und begannen umfassend gegen die in der Linie Nyangao und Lukuledi befindlichen deutschen Stellungen vorzugehen. Die in den Tagen vom 15. bis 18. Oktober geführten Angriffe, die sich anscheinend hauptsächlich gegen den linken deutschen Flügel

in der Gegend von Lukuledi richteten und bei denen es zu beiderseitig schweren und verlustreichen Kämpfen gekommen sein soll, scheinen abgewiesen worden zu sein. Erst am 6. November konnten die Engländer erneut zum Angriff schreiten. Aus den bis zum 8. d. Mts. reichenden englischen Meldungen geht hervor, daß es dem Gegner zwar gelungen ist, in beiden Richtungen Gelände zu gewinnen und gegenüber unserm rechten Flügel bis in die Gegend von Tschihuku und gegenüber dem linken Flügel in der Richtung auf die Missionsstationen Tschiwata und Mwititi vorzudringen, daß aber „der Hauptteil der deutschen Streitmacht zwischen Nyangao und Tschiwata das Feld behauptete“.

Infolge ihrer Überlegenheit und durch weitere Umsfassung gelang es jedoch den Engländern einige Tage später, dem deutschen linken Flügel gegenüber weitere Fortschritte zu erzielen. In den Tagen vom 14. bis 18. November wollten sie bei Tschiwata und östlich Mwititi die Hochfläche erreicht, deutsche Nachhut aus mehreren Stellungen geworfen haben und bis Luchemi, südöstlich Tschiwata, sowie bis 7 und 8 km nordwestlich und nordöstlich der Missionsstation Kitangari vorgebrungen sein. Ihr äußerster rechter Flügel soll Nwaka besetzt haben, welchem Orte sich nunnmehr auch über den Rowuma vorgebrungene portugiesische Truppen nähern sollen.

Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz hielten sich noch bis Ende August deutsche Abteilungen nördlich des Kilombero und zwischen letzterem und seinem Nebenfluß, dem Kuipa.

Nach einer englischen Meldung vom 8. Juni d. Js. hatte eine in Richtung auf Kilossa vorgestoßene deutsche Abteilung am 1. Juni einen englischen Posten bei Kitumi, 69 km südlich Kitossa, angegriffen, war aber angeblich zurückgeschlagen worden. Letzteres steht jedoch im Widerspruch mit einer belgischen Meldung vom 29. August, nach der die auf dem Marsche zum Kuaha befindlichen fongo-belgischen Truppen bei dem vorgenannten Ort noch am 18. August auf die deutsche Abteilung stießen.

Vor den von Norden und Nordwesten vereinigt vorrückenden überlegenen fongo-belgischen und englischen Streitkräften gingen die deutschen

Abteilungen Ende August über den Kilombero in Richtung Mahenge zurück. Auch die in dem Gebiete nordöstlich des Luwegu in der Gegend von Kitope stehenden deutschen Abteilungen wichen in gleicher Richtung.

Gleichzeitig mit den von Norden und Nordwesten vorgehenden englischen und fongo-belgischen Truppen hatten weitere englische Abteilungen von Westen her aus der Richtung von Luembe und Songea den Vormarsch auf Mahenge bzw. Limala aufgenommen. Auch diese stießen auf hartnäckigen Widerstand der ihnen gegenüber tretenden schwachen deutschen Abteilungen, die erst nach heftigen Kämpfen zum Rückzuge in Richtung Mahenge gezwungen werden konnten. Einer derselben, die die Engländer bei Mpepo, etwa 105 km südwestlich Mahenge, umzingelt zu haben glaubten, gelang in der Nacht zum 27. August der Durchbruch durch die feindlichen Stellungen. Eine andere konnte den Feind von Anfang August bis Anfang Oktober in der Gegend von Mponda am Luwegu, etwa 85 km südlich Mahenge, festhalten, während die von Songea auf Limala vorgehenden englisch-afrikanischen Streitkräfte erst Ende September den Njenje-Fuß erreichten.

In den ersten Tagen des September war es nun den von Norden und Nordwesten vorrückenden, überlegenen englisch-fongo-belgischen Kräften gelungen, den Kilombero bei Fakara zu überschreiten; ihr Ziel war Mahenge, dem sich nun in einem von Norden nach Südwesten reichenden Bogen die feindlichen Kolonnen näherten. Die von Norden über den Kilombero zurückweichenden deutschen Abteilungen traten bei Kalimoto—Mabege, 36 km nördlich Mahenge, dem Gegner erneut entgegen. Zwar mußten sie angeblich nach zweitägigen Kämpfen ihre Stellungen am 11. September räumen, vermochten jedoch dem nachdringenden Gegner so viel Widerstand zu leisten, daß es englischer Meldung zufolge erst Anfang Oktober den Fongo-Belgiern gelang, von Norden und Nordosten Mahenge zu umfassen und die Deutschen zur Räumung des Ortes zu zwingen.

Mit der Besetzung von Mahenge hatten die Fongo-Belgier die Verbindung mit den südlich da-

von vorgehenden englischen Abteilungen hergeleitet. Dem Druck dieser ihnen überlegenen Streitkräfte nachgebend, gingen die süddülich und südlich Mahenge stehenden deutschen Abteilungen zwischen dem 23. Oktober und 8. November auf Mganga am Luwegu und weiterhin in südlicher Richtung zurück.

Zwischen hatten am 29. Oktober englisch-tongo-belgische Truppen Liwale erreicht. Ihre in westlicher Richtung vorgehenden Patrouillen sollen mit den der von Westen vom Njenje-Fluß im Anmarsch befindlichen englischen Abteilungen Fühlung genommen haben.

Für die deutschen Truppen ergab sich also hier die Notwendigkeit, sich den Weitermarsch durch die feindlichen Absperrungslinien nach Süden erkämpfen zu müssen. Inwiefern ihnen das bis jetzt gelungen ist, steht dahin. Nach englischen Meldungen sollen sie am 15. und 16. November etwa 61 km südwestlich Liwale mit einer eng-tongo-belgischen Kolonne ein Gefecht gehabt haben, über dessen Ausgang Näheres nicht verläutet.

Gegenüber dem an Zahl und Hilfsmitteln weit überlegenen Gegner haben die jetzt noch im Felde stehenden schwachen deutschen Streitkräfte naturgemäß einen schweren Stand. Ohne Raub und Ruhe seit ungefähr dreieinhalb Jahren im

Felde stehend, haben sie fast Übermenschliches geleistet, und es ist daher kein Wunder, wenn angesichts der Unmöglichkeit des Erfolges an Menschen und Material und des dadurch bedingten Mangels an Waffen und Munition, Bekleidung und Ausrüstung, Arznei- und Stärkungsmitteln, die Kräfte und damit die Widerstandskraft des einzelnen nachzulassen beginnen. Darauf lassen die feindlichen Meldungen über die Gefangennahme von Europäern und Farbigen schließen, die anscheinend infolge Krankheit oder Entkräftung von der Truppe zurückgelassen werden mußten. Daß dem Gegner dabei viel, meist wohl im Laufe der langen Zeitdauer unbrauchbar gewordenen, aber auch unbrauchbar gemachtes Material in die Hände fällt, ist selbstverständlich.

Jrgendein Urteil über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit des weiteren Widerstandes der kleinen deutschen Heibenschar im äußersten Süden Deutsch-Ostafrikas abgeben zu wollen, ist nur auf Grund der einseitigen feindlichen Berichte natürlich nicht möglich. Wie der Ausgang des ungleichen Ringens auch sein möge, eins können wir mit Stolz behaupten: Die Schutztruppe in Deutsch-Ostafrika hat ihre Pflicht bis aufs äußerste erfüllt. Ihre Leistungen stehen denen unserer Artois- und Flandernkämpfer würdig zur Seite.

Aus fremden Kolonien und Produktionsgebieten.

Der Baumwollanbau Brasiliens.

Meldungen aus Rio de Janeiro zufolge erzählt der Baumwollanbau Brasiliens immer weitere Ausdehnung. Die Ernte dieses Jahres wird bereits auf 30 000 t geschätzt. Die Preise, die man den Erzeugern zahlt, sind gegen die Jahre vor dem Kriege um fast 300 v. H. gestiegen. Zu bemerken ist eine Verminderung der Ausfuhr, die mit der immer mehr steigenden Eigenzeugung der Industrien in Verbindung gebracht werden muß, sowie der Eigenbedarf des Landes, der sich von der fremden Einfuhr fertiger Erzeugnisse immer mehr freimacht.

Die Baumwollernte in Transkaukasien 1916.

Nach Feststellungen des Statistischen Bureaus bei dem Bevollmächtigten des Ackerbauministeriums ist die Baumwollernte in den transkaukasischen Gebieten im

Jahre 1916 sowohl der Menge als der Reifeffizienz nach befriedigend ausgefallen.

Die durchschnittlichen Erträge von einer Dessätine und die Feiserträge aus der Rohbaumwolle waren in den einzelnen Gebieten, wie folgt:

Gouvernements	Rohbaumwolle von 1 Dessätine	
	Yud	Feisertrag v. d.
Erivan	51	29,5
Zelizawetpol	52	29,3
Baku	60	30,5
Tiflis	65	30,0
Sutais	61	27,3

Was die Beschaffenheit der Ernte anbelangt, so war sie im ganzen mittel und an einzelnen Stellen sogar gut.

Für die meisten Gebiete verzeichnet das Bureau eine Abnahme der unter Baumwolle angebauten